

GESCHICHTEN AUS DEM FRÜHSTÜCKSRaum

Erna R. Fanger & Hartmut Fanger (Hg.)



Pension Sonntag

DIE OFFENE SCHREIBGRUPPE HAMBURG

schreibfertig.com

PRÄSENTIERT IHRE TEXTE

GESCHICHTEN AUS DEM FRÜHSTÜCKSRaum

Die offene Schreibgruppe Hamburg
schreibfertig.com

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.d-nb.de>
abrufbar.

© 2018 liegt bei den Autoren der jeweiligen Beiträge
© 2018 Edition schreibfertig.com No1
Erna R. Fanger & Hartmut Fanger
schreibfertig.com

Herstellung und Verlag: tredition GmbH, Hamburg

ISBN:

978-3-7469-3773-1 (Paperback)

978-3-7469-3774-8 (Hardcover)

978-3-7469-3775-5 (E-Book)

INHALT

VORWORT		7
Erna R. Fanger & Hartmut Fanger		
Geschichten aus dem Frühstücksraum		9
MAGISCHE WELTEN UND MOMENTE		13
Erna R. Fanger	Heinz Herwig Bock	15
Christa Hilscher	Vogelbar	21
Barbara Rossi	Kein Ort so still wie in mir	25
SPIELARTEN DER LIEBE		27
Elvi Stammeier	Konzertbesuch	29
Eva-Maria Böhm	Kaleidoskop	33
Petra Thelen	Hannah	35
KINDER, ELTERN & VERWANDTE		37
Sabine Bellmund	Bescheidenheit ist eine Zier	39
Barbara Rossi	Väter & Töchter	41
Vera Gerling	Eisbären	43
Martina Frank	Die ganze Verwandtschaft	47
Franz Molnar	Kinderglaube	51
KATASTROPHEN UND ANDERE KLEINIGKEITEN		53
Barbara Rossi	Auf den Winterbäumen	55
Susanne Bertels	Absturz	57
Vera Gerling	Sonnenschein	59
Ava Nitsche	Verkehrtes Lächeln	61

VOM AUFBRECHEN		67
Barbara Schirmacher	Mittagsdämon	69
Petra Thelen	Schlittenrennen	75
Jürgen Schöneich	Die Kaffee Baroninnen	79
VOM ABSCHIEDNEHMEN		83
Hartmut Fanger	Unweit Landungsbrücken	85
Petra Thelen	Abschied	87
Christa Hilscher	Zeit zu gehen	89
Sabine Gräter	Gepäck	95
PAPAGEIENKÖNIG, GÄNSEBLUME UND TYRANN		101
Sabine Bellmund	Der Papageienkönig und die Schmetterlingsfrau	103
Eva-Maria Böhm	Die Gänseblume	107
Norbert Niemann	Der Tyrann und der Philosoph	109
MIT AUGENZWINKERN		115
Hartmut Fanger	Der Wein vom Mittwoch	117
Jürgen Schöneich	Austern	119
Susanne Bertels	Ein Festessen	121
Elvi Stammeier	Die Überraschung	123
ZU GUTER LETZT		125
Erna R. Fanger	Alle Flüsse zieht es ins Meer	127
AUTORINNEN & AUTOREN		129
DANKE!		135

VORWORT

GESCHICHTEN AUS DEM FRÜHSTÜCKSRaum

Nun sind es bereits bald sechs Jahre, in denen wir das Fernschulprojekt „schreibfertig.com“ etablieren konnten. Zugleich ein so spannendes wie faszinierendes Abenteuer, das immer wieder Überraschungen bereithält. Vornehmlich jedoch sind es die fantastischen Begegnungen mit Menschen und ihren nicht selten tief berührenden Geschichten, was uns im wahrsten Sinne des Wortes bereichert hat.

Etliche Teilnehmer haben mittlerweile unser Angebot, wie den Kompaktkurs Belletristik, die Grundschule Belletristik, die Romanwerkstatt oder den Sachmedienkurs, wahrgenommen und mit Zertifikat abgeschlossen. Darüber hinaus konnten wir zunehmend Schreib-Coaching und Lektorat ausbauen, sei es im Bereich Belletristik, sei es im Bereich Wissenschaftliches Schreiben.

Überdies besteht nun schon seit über vier Jahren *die Offene Schreibgruppe* unserer Kleinenfeinen Schreibschule für Jung & Alt. Neben einem festen Stamm kommen immer wieder neue Teilnehmerinnen und Teilnehmer hinzu. Unser besonderer Dank gilt hier der Betreiberin der Pension Sonntag und langjährigen Freundin, Eva Sonntag, die uns den Frühstücksraum für Schreibgruppen und Coaching-Sitzungen zur Verfügung stellt.

Wer den *Frühstücksraum der Pension Sonntag* in Hamburg kennt, weiß die dort herrschende freundliche und vor allem schöpferische Atmosphäre, wie Eva Sonntag sie der gesamten Villa aus der Gründerzeit angeedeihen lässt, zu schätzen. Und bei so mancher der in diesem Band zu lesenden Geschichten hat der Frühstücksraum buchstäblich mitgeschrieben. Die teils wöchentliche, teils vierzehntägige Zusammenarbeit an diesem Ort und in dieser Straße sind es dann auch, die uns auf die Idee brachten, „Geschichten aus dem Frühstücksraum“ in einem kleinen Buch zusammenzutragen.

So kommt der Opener „Heinz Herwig Bock“ von *Erna R. Fanger* nicht von ungefähr, handelt die Geschichte mit magischen Momenten doch von Menschen, die in der Neubertstraße zu Hause waren, wo man seine Nachbarn kennt, mit ihnen nicht selten eine tragfähige Gemeinschaft bildet. *Christa Hilschers* Geschichte „Vogelbar“ hingegen besticht durch die feine Irritation, wenn mitten in die scheinbare Realität surreale Momente einbrechen, die den Leser in entlegene Szenarien entführen, wo die Grenze

zwischen Vogel- und Menschenwelt außer Kraft gesetzt scheint. Die Magie in „Kein Ort so still wie in mir“ von *Barbara Rossi* wiederum basiert auf einem innigen Wunsch, einer zwischen Traum und Wirklichkeit oszillierenden Fantasie von diskretem Witz, leiser Melancholie und manch überraschender Wendung.

Einmal mehr verdeutlicht „Spielarten der Liebe“ unterschiedliche Facetten des wohl stärksten Impulses, der alles, was ist, bewegt. So etwa bei *Elvi Stammeier*, deren Protagonistin sich bei einem „Konzertbesuch“ – so auch der Titel – unverhofft dem Mann gegenüber sieht, den sie einst geliebt und in dem sie sich böse getäuscht hatte. Leichtes Spiel hat die Liebe hingegen nach etlichen Irrwegen gemäß dem Titel „Kaleidoskop“ von *Eva-Maria Böhm*, wo sie ganz unerwartet Aufschwung nimmt. Die zarte Sprengkraft der erotischen Anziehung und den damit sich ausbreitenden himmlischen Frieden bringt uns *Petra Thelen* in dem berührenden poetischen Porträt „Hannah“ nahe.

Und natürlich kommen wir in diesem Bändchen auf die Kindheit zu sprechen und werfen mit *Sabine Bellmunds* eindringlicher Kurzgeschichte, „Bescheidenheit ist eine Zier“, einen erhellenden Blick hinter die Kulissen, was Mädchen bewegen kann, das Essen zu verweigern. Um „Väter & Töchter“ geht es bei *Barbara Rossi*, die hier Erinnerungsarbeit in poetischer Bildersprache von zartfühlender Melancholie leistet, um sich dem Vater anzunähern. Schonungslos wiederum der Blick auf Eltern und Kind in „Eisbären“, wo der Zoo lediglich die Kulisse abgibt für eine von *Vera Gerling* bissig intonierte Art Familienstudie – Vater, Mutter, Kind –, die nicht zuletzt vom Wiedererkennungseffekt lebt, der erheitert. Krass wiederum, wenn einem mit einem Mal „Die gesamte Verwandtschaft ...“ auf den Leib rückt, wie von *Martina Frank* mit martialischer Wucht und in starker Bildersprache erzählt. Aber auch die Gewissheit, dass wir gehalten sind, macht Kindheit aus, wie von *Franz Molnar* in „Kinderglaube“ feinfühlig nahegelegt.

Und stets stellt uns der Alltag auf die Probe, wie in ‚Katastrophen und andere Kleinigkeiten‘ nachzulesen. So in *Barbara Rossis* „Auf den Winterbäumen“, wo ein Unfall die Karriere einer jungen Eisläuferin zerstört hat. Aber auch eine dramatische Nachricht, mitten im erhebenden Chorgesang, die die Erzählerin abstürzen lässt, kann uns ereilen, wie von

Susanne Bertels so knapp wie packend zur Sprache gebracht. „Sonnen-schein“ von *Vera Gerling*, als Satire auf die teils bis heute aberwitzig anmutenden Praktiken in der Psychiatrie lesbar, sorgt bei skurriler Prognose mit beißendem Humor für Heiterkeit. Der durchweg dramatische Abschnitt schließt dann auch mit der Kriminalgeschichte „Verkehrtes Lächeln“ von *Ava Nitsche*. Nicht nur ‚unheimlich‘ spannend, lebt das Ganze darüber hinaus von dem so diskret platzierten wie treffenden Einsatz von Schwarzem Humor.

Alle lieben Geschichten ‚Vom Aufbrechen‘, wo etwa *Barbara Schirmer* uns in „Mittagsdämon“ den Atem raubt, indem sie uns Zeugen des Abenteuers einer Frau werden lässt, die sich in abgelegener Bucht alleine wähnt, um am Ende eine böse Überraschung zu erleben. Grandios inszeniert in „Schlittenrennen“ von *Petra Thelen* der brennende Wunsch der jugendlichen Ich-Erzählerin, schneller zu sein als der große Bruder. Mit feiner Selbstironie gewürzt wiederum die täglichen Aufbrüche des Protagonisten in „Die Kaffee Baroninnen“ von *Jürgen Schöneich* in den Glück verheißenden Kosmos eines portugiesischen Cafés.

Aber auch ‚Vom Abschiednehmen‘ handeln die Geschichten. So, wenn etwa *Hartmut Fanger* sich im Tenor subtil distanzierter Melancholie in „Unweit Landungsbrücken“ auf die Spuren eines verschwundenen Freundes begibt. Von bewegender Empathie getragen, *Christa Hilschers* „Zeit zu gehen“, wo die Diskrepanz zwischen dem wachen Geist des betagten Protagonisten und den nachlassenden Kräften facettenreich durchgespielt wird. Berührend „Abschied“ von *Petra Thelen* – dort verlieren lebenslange Trennlinien mit einem Mal ihre Gültigkeit zugunsten gemeinsamen Erlebens. In heiterem Kontrast hierzu steht „Gepäck“ von *Sabine Gräter*, wo die gleichwohl bereits betagte Protagonistin ein letztes Mal gedenkt, ihre alten Freundinnen zu besuchen. Das Unterfangen beschert ihr unverhofft Vergnügen, zugleich aber auch Freiraum, den sie, mit allen Wassern gewaschen, zu nutzen weiß.

Märchenhaftes lesen wir in „Der Papageienkönig und die Schmetterlingsfrau“ von *Sabine Bellmund*, einer Liebesgeschichte, die, wie alle Liebesgeschichten zu gegebener Zeit, scheitert; voller Zärtlichkeit und von Melancholie, aber letztlich doch vom Enthusiasmus der Liebe getragen. Auch bei „Die Gänseblume“ von *Eva-Maria Böhm* entspricht der

Erzähltenor dem Märchen, zugleich verbirgt sich dahinter eine kleine Entwicklungsgeschichte. Gefolgt von der eher dunkel gefärbten Märchenstimme à la Wilhelm Hauff von *Norbert Niemann*, wo ein grausames Schicksal eine überraschende Wende erfährt, um festzustellen, dass auch danach das Paradies auf Erden nicht einfach zu haben ist, sondern Zoll für Zoll erobert werden will.

Nach manch schwerer Kost lassen wir uns ‚mit Augenzwinkern‘ gerne erheitern. So etwa von dem schrägen Humor *Hartmut Fangers* in ‚Der Wein vom Mittwoch‘, der in dieser komisch intonierten Kurzprosa immer wieder zu kippen droht. ‚Austern‘ wiederum eine höchst vergnügliche, feinsinnige Satire von *Jürgen Schöneich* über den Eigensinn mit vielfältigen Referenzen auf eine Arbeitswelt, die zusehends abgekoppelt von grundlegender menschlicher Befindlichkeit scheint. Ohne Absprache die Korrespondenz mit *Susanne Bertels* gleichfalls satirisch gefärbtem ‚Ein Festessen‘, wo die Protagonistin *das* Signum für die Zugehörigkeit zu den besseren Kreisen, nämlich Austern zu schlürfen, zurückweist, obschon nicht ohne manchen Winkelzug, den es dabei zu bewerkstelligen gilt. Last but not least erzählt *Elvi Stammeier* mit leiser, dabei wohlwollender Ironie vom geregelten Akademikerleben in abgezielten Bahnen ihres Protagonisten, das durch eine Überraschung der besonderen Art aus der Fassung gerät.

Als anspielungsreiches Fazit – ‚zu guter Letzt‘ – *Erna R. Fangers* ‚Alle Flüsse zieht es ins Meer‘, ins Offene hin ...

Hamburg, im Oktober 2018

Erna R. Fanger & Hartmut Fanger

MAGISCHE WELTEN UND MOMENTE

Erna R. Fanger
HEINZ HERWIG BOCK

Wir waren wenige. Eine heikle Angelegenheit. Gemildert allenfalls durch die prachtvoll und üppig arrangierten Blumengestecke, vornehmlich aus tiefroten, schwer samtenen Rosen, durchbrochen von roséfarbenen und weißen Nelkenbouquets, Gestecken aus weißen Lilien. Teils den feierlich mit einer Vielzahl an leuchtenden Kerzen geschmückten Raum füllend, teils in Kaskaden die kleine Kanzel herabstürzend. Der Organist verhindert, lauschte man einer CD. Der promovierte Redner, ein älterer Herr, blickte andächtig in die Runde. Das Adagio klang aus. Der Redner räusperte sich, hub an. „Heinz Herwig Bock ist tot.“ An Prediger Salomos Weisheit wurde der Lebensfaden des Dahingeshiedenen aufgenommen, der Würde des gelebten Lebens angemessen. Alles lauschte gespannt. Wie die Spur der Erinnerung hinbiegen, die der mit Sohn und Schwiegertochter zerstrittene alte Haudegen mit dem ehernen Willen hinterlassen hatte.

Da sah ich ihn hinter dem Sarg hervortreten. Kleiner von Gestalt als ehemals, aber wie immer in seiner unnachahmlichen Art tadellos gekleidet. Dunkelblauer, gut geschnittener Anzug, dezent modisch gestreiftes Hemd, die Krawatte geschmackvoll darauf abgestimmt. Befremdlich allenfalls das stattliche Paar Flügel. Flügel, wie man sie von den mächtigen Engeln des Herrn auf alten Gemälden, den Erz- und Verkündigungsengeln eines Botticellis, di Credis oder Cima da Coneglianos, her kannte. Die Erhabenheit in krassem Gegensatz zu der Komik, die der ungewohnte Anblick auslöste. Heinz Herwig Bock verfügte zwar über ein gewisses, Machtmenschen eigenes Charisma, welches jedoch, verglichen mit dem, das man jenen höchsten englischen Herolden zuschreibt, wenig Respekt einflößte.

Er blickte mich verstohlen von der Seite an. Ich zwinkerte ihm zu, während er die Flügel, offenbar vor Scham, hängen ließ. Der Redner war an der Stelle angelangt, wo all das zur Sprache kam, was Heinz Herwig Bock, seinem Namen alle Ehre machend, verbockt hatte. Selbst vaterlos und entbehnungsreich aufgewachsen, war seine Haltung gegenüber dem Stiefsohn und dessen ihm aus unerfindlichen

Gründen verhassten Gattin bis zum Schluss unversöhnlich und hart geblieben. Seiner eigenen Frau hatte er das Leben schwer gemacht und mit eiserner Hand das Regiment in dieser nach außen hin bestgeordneten Ehe geführt. Heinz Herwig Bock sah mich fragend an, als wolle er von mir wissen, ob er wirklich so schlimm gewesen sei. Ich versuchte ihm mit Mimik und Gestik zu verstehen zu geben, dass es wohl so gewesen sein müsse, zuckte ratlos mit den Schultern. Wie gerne hätte ich ihm begreiflich gemacht, dass auch jetzt nicht alles verloren sei, er womöglich künftig daraus Nutzen ziehen und sich bessern könne. Allein fand ich keine Gelegenheit dazu und überließ dies den höheren Mächten. Die von seiner Rücksichtslosigkeit zu Lebzeiten Betroffenen erhielten Einblick in die Nöte, mit denen er zu kämpfen gehabt hatte. Zwar würden sie ihm nicht verzeihen – noch nicht – aber sie waren sichtlich milder gestimmt.

Heinz Herwig Bock hockte sich mit gesenktem Haupt betrübt vor den Sarg. Erst als eine kleine Rose aus dem Gesteck ihm direkt vor die Füße fiel, blickte er auf, erhob sich und nahm den Andachtsraum in Augenschein. Stolz begutachtete er, den Sarg umschreitend, die drei Kränze. Ich meinte sogar ihn erleichtert aufseufzen gehört zu haben, als er „Meinem lieben Heinz... von Fanni mit Familie“ entzifferte. Letzter Gruß der Frau, die er noch einmal geliebt und für die er seinen Lebenslauf komplett neu erfunden hatte: ein Abitur, das er nicht geschafft, das Jurastudium, das er nie absolviert hatte, die Freundschaft mit manch illustrier Persönlichkeit des öffentlichen Lebens, die er in Fernsehen und Illustrierten verfolgt hatte, wie etwa mit dem berühmten Chronisten europäischer Königshäuser, Seelmann-Eggebrecht. Fanni, so gediegene wie kultivierte, belesene und weit gereiste Hanseat, die den Tag um sieben mit einer Stunde Schwimmen begann und mit ihrem Anfang achtzig auf Geburtstagen noch eine Steppnummer zum Besten geben konnte. Seit er sie auf einer Kreuzfahrt durch die griechische Inselwelt vor acht Jahren kennen gelernt hatte, ließ er sie nicht mehr aus den Augen. Fanni, klein, zierlich, von sportlicher Eleganz eine auffallend gepflegte Erscheinung, hielt Haus und Garten noch immer tadellos in Schuss und verbrachte ihren Lebensabend damit, auch noch so entlegene Winkel der Welt, meist auf dem Seeweg, während der einen oder anderen

16

Kreuzfahrt auf namhaftem Schiff, zu erkunden. An kleineren gesellschaftlichen Anlässen nahm sie, mal aus Neigung, mal aus Gewohnheit oder Pflichtgefühl, teil. Fanni, um die er gekämpft und die er nie wirklich besessen hatte. Und in dem Maß, wie seine Reiselust zunehmend dem Bedürfnis wich, sich von Fanni verwöhnen zu lassen, ließen seine körperlichen Kräfte nach. Verbrachten sie die erste Zeit die Wochenenden abwechselnd, mal in seinem Anwesen am Stadtrand, mal in Fannis freundlichem, zentral, aber ruhig gelegenem Stadthaus, war er in den letzten beiden Lebensjahren, die er in einer der nobleren Seniorenresidenzen verbrachte, nicht mehr in der Lage gewesen, das Haus zu verlassen, so dass Fanni sich bald genötigt sah, jedes Wochenende zu ihm zu fahren. Ein Umstand, der sie zunehmend bedrückte. Zumal er es ihr wenig dankte, sie vielmehr mit Vorwürfen dafür bedachte, dass sie ihn nicht bei ihr wohnen ließ. Fanni, die, wie sie später bekannte, sich von ihm hatte blenden lassen, als er ihr, wenige Jahre nach dem Tod ihres Mannes, den Hof gemacht hätte. Nachdem sie es jedoch abgelehnt hatte, dass er bei ihr einzöge, begannen die Vorwürfe. Immer häufiger in einem Umgangston, den Fanni aus den Kreisen, in denen sie verkehrte, nicht gewohnt noch Willens war, sich länger als nötig anzuhören. Allein ihre vornehme Korrektheit, gemildert durch die feine Wesensart von einer großzügigen, stetigen Freundlichkeit, von der sie über einen unerschöpflichen Vorrat zu verfügen schien, mochte sie daran gehindert haben, ihm die Freundschaft aufzukündigen. Stattdessen erledigte sie seinen Schriftverkehr, nachdem ihn die Kräfte nach und nach verließen, regelte, dass er sein Landhaus gegen eine angemessene Wohnung mit Pflege eintauschte, und nicht zuletzt, auf seinen ausdrücklichen Wunsch hin, die Beerdigung – wenn es einmal soweit sei. Sie tat dies alles ohne Aufheben. Weder aus übermäßiger Zuneigung noch Altruismus, mochte es schlicht ihrer guten Erziehung entsprochen haben, nicht mehr und nicht weniger. Aus Anstand, wie sie selbst es vielleicht bezeichnet hätte. Bei dem Erbe sprang für sie jedenfalls nichts heraus, was sie jedoch auch nicht nötig hatte, wie sie, kam je einmal das Gespräch darauf, verlauten ließ.

Heinz Herwig Bock drehte sich um und sah mich triumphierend an, betrachtete noch einmal mit Genugtuung den Kranz von dem ungeliebten Stiefsohn mit Frau und den eines befreundeten Ehepaars. Wieder wendete er sich mir zu und hielt den Daumen mit einem leuchtenden Lachen nach oben.

Der Redner kam auf manche Episode im Leben des Dahingeshiedenen zu sprechen, auf die Erinnerungen, die uns an die Toten bänden und sie lebendig hielten. Heinz Herwig Bock war dabei, die Stuhlreihen, offenbar die Teilnehmenden zählend, abzuschreiten. Neun, bedeutete er mir. Im vergangenen September, seinem 87. Geburtstag, hatte ich, eigentlich Nichtraucherin, auf seinem Balkon die letzte Zigarre mit ihm gepafft und das letzte Glas Weißwein – er schwörte auf dessen Gesundheit fördernde Wirkung – mit ihm getrunken, obwohl ich Kopfschmerzen davon bekam. Er befürchtete, dass zu seiner Beerdigung keiner kommen könnte, und nahm mir das Versprechen meiner Anwesenheit ab. Jetzt sah Heinz Herwig Bock mich mit strahlend blauen Augen von der Seite an und es war mir peinlich, seine Freude über die kleine Trauergemeinde gleichwohl mit einem befreiten Lachen zu quittieren. Seinen Befürchtungen zum Trotz hatte sich manches, obschon beileibe nicht alles, zum Guten gewendet. Der Pfarrer hatte sich geweigert, die Trauerrede zu halten, weil er ihn, wie manch anderen, zu Lebzeiten verprellt hatte. Doch ob der angemessenen Feier beglückt, waren Reue und Scham bei Heinz Herwig Bock verfliegen.

Als der Sarg unter der berückenden Frühjahrs-sonne, begleitet von Amsel und Drosselgesang, den Pfiffen von Blau- und Kohlmeise und dem gelegentlichen Kreischen von Elster und Krähe, Richtung Grab geleitet wurde, berührte mich an der linken Schulter ein Flügel. Gleichzeitig schob sich eine Hand in die Meine. Wir bildeten das Schlusslicht. Im Übrigen merkte kein Mensch, wie Heinz Herwig Bock vergnügt neben mir her hüpfte bis die kleine Trauergemeinde vor uns allmählich zum Stehen kam und die Posaunen zum letzten Geleit ansetzten. Durch die spärlichen Lücken zwischen den vor uns Aufgebauten verfolgten wir gebannt und verwundert, wie der Sarg an dicken Seilen von den acht Trägern in traditioneller Robe mit Be-

dacht und Würde in die Erde gesenkt wurde. Ich überlegte noch, wie ich, ohne mit ihm womöglich eine komische Figur zu machen, die drei Schaufeln Erde und das letzte Blumensträußchen in das Grab hinab brächte, als Heinz Herwig Bock meine Hand drückte, mir zulächelte und sich ein Stück weit entfernte. Er schüttelte ein paar Mal kräftig mit den Flügeln und erhob sich dann in die Lüfte, von wo aus er mir noch einmal zuwinkte und sich mit ungelinken Flügelschlägen schwankend entfernte, um schließlich ganz in dem zartblau schimmernden Frühlingshimmel zu verschwinden.

